Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 68. Sonnabend, den 26. August 1933. **82. Jahrgang.**

Maschinenstürmer.

Es wird im praktischen Leben wohl noch niemals jemand auf den Gedanken gekommen sein, weil einmal eine Nähmaschine nicht funktioniert, sie einfach zu zerschlagen und mit der Hand weiter zu nähen. Der praktische Menschenverstand sagt sich in so einem Falle: nun, da muß etwas nicht in Ordnung sein. Wer selbst nicht auf den Defekt kommt, wird sich vom Fachmann beraten lassen und dann wieder fröhlich auf der Maschine weiter strampeln. Der Choleriker freilich möchte im Zorn nach dem Hammer greifen, um das kunstvolle Getriebe, das von Menschengehirnen zu seinem Dienst erfunden wurde, mit roher Hand zu zerstören.

Auch in der Weltgeschichte ist es nicht einmal vorgekommen, daß verzweifelte Menschen dem Fortschritt der Technik die Schuld an ihrem materiellen Elend zugeschoben haben. Als die Erfindung des Webstuhles die Handweberei verdrängte, rotteten sich im Rheinland die Weber zusammen und zerschlugen alle neuen Webstühle. Aber unerbittlich richtete sich der Fortschritt der Technik immer wieder auf, und die Maschine ging ihren Siegeslauf der Vervollkommnung durch alle Jahrhunderte weiter. Heut ist es so, daß wir glauben, das Maß des Möglichen ist erreicht, noch Vollkommeneres kann ein menschliches Hirn nicht mehr erdenken. Aber der Zeitabschnitt in der Menschheitsgeschichte, den wir durchleben, ist zu geringfügig, um uns zu einem abschließenden Urteil zu berechtigen. Was den nach uns kommenden Generationen einmal für Probleme gestellt werden, wer kann da auch nur ein Tipfelchen voraussagen? Das ist auch kaum der Zweck unseres Daseins, noch weniger der, einer vergangenen Zeit nachzutrauern, die durchaus nicht immer so rosig war, wie es manche glauben, weil die Erinnerung daran nicht mehr lebensnah genug ist. Die Gegenwart hat uns wahrhaftig mit problematischen Aufgaben genug überhäuft und es scheint, daß wir umsoweniger imstande werden sie zu lösen, je mehr uns das drückende Joch der Gegenwart verleitet in eine angeblich einmal so schön gewesene Vergangenheit zurückzuschauen oder ein mystisches Wunschbild der Zukunft zu erträumen.

Man braucht sich darum auch heut nicht darüber zu verwundern, wenn unter uns Menschen aufstehen und es berechtigt halten, „arbeitssparende Maschinen zu verbieten." Gerade in unserer Zeit hagelt es eine Flut von Zeitungsartikeln, von Broschüren und gelehrten Werken über uns herab, die alle Kurvorschriften anpreisen und darunter sind gerade diejenigen nicht in der Minderzahl, die man unter die „Maschinenstürmer" zählen darf, die uns am liebsten empfehlen möchten, zur primitivsten Bodenwirtschaft oder gar zum Tauschhandel zu rückzukehren. Damit es aber auch am entgegengesetzten Extrem nicht fehlt, machen wieder andere Stimmen auf sich aufmerksam, die nun gar aus dem menschlichen Leben, seinen mannigfachen Beziehungen und Hantierungen eine einzige Maschine machen wollen, die früh morgens in Gang gebracht und zur Schlafens zeit wieder ausgeschaltet wird. Die Bolschewiken in Rußland hat man in dem nicht unbegründeten Verdacht, daß sie daraufhinzielende Pläne machen. Aber auch im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten", in Amerika, macht jetzt eine neue soziale Heilslehre viel von sich reden, die einen Zusammenhang mit sozialistischen und kommunistischen Gedankengängen unbedingt ablehnt und die unsere Leser ja auch schon unter dem Namen „Technokratie" kennengelernt haben. Mag jeder davon halten, was er will. Eins muß man den Technokraten zugestehen, daß sie mit ihrer Feststellung, „daß der gesamte finanzielle und industrielle Organismus in einem Kampf auf Leben und Tod mit der Maschine steht, aber daß die Maschine nicht weichen wird, kann man voraussagen", etwas sehr Richtiges sagen.

Nicht unbeeinflußt von den technokratischen Theorien ist in Amerika jener „Umbruch des wirtschaftlichen Denkens" eingetreten, der in der Abkehr von allen bisherigen Erfahrungen die Menschen weniger arbeiten und sie mehr verbrauchen lassen will. Aus solchen Gedankengängen heraus ist des Präsidenten Roosevelts Ankurbelungsplan entstanden, der mit seinem Blanket-Code die Arbeitszeit herabgesetzt und die Löhne heraufgesetzt hat.

Dieser „Umbruch des Denkens" ist es, der uns Europäern der Gegenwart so viel Kopfschmerzen macht und uns im tiefsten Grunde eine Erklärung für die politischen und wirtschaftlichen Wirren der Jetztzeit gibt. Eine jahrhundertelange Geschichte hat in unserem Denken das traditionelle Gefühl so tief verwurzelt, daß wir wie gelähmt über die alten Fetische nicht hinwegzuspringen vermögen. Wo praktisches, nüchternes Denken vonnöten wäre, verrennen wir uns in Doktrine, aus denen gar noch Weltanschauungen gemacht werden und Kämpfe auslösen, die soviel Verbitterung und Feindschaft nicht nur in die Beziehungen der Völker untereinander, sondern auch in die der Menschen zueinander tragen.

Politische Uebersicht.

„Schwerbeladen, schwankt der Wagen."

Rom. Nach dem Bericht des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom wird die **Welternte 1933 die vorjährige an Qualität und Quantität übertreffen.** Im einzelnen sei für **das gesamte Europa** mit Ausnahme Rußlands mit einem **Mehrertrag im Vergleich zum Vorjahr von 26 Millionen Doppelzentner und 54 Millionen gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1927 bis 1931 zu rechnen.** Der Weizeneinfuhrbedarf Europas werde 100 Millionen Doppelzentner nicht übersteigen, wovon mindestens 15 Millionen von den europäischen Ländern zur Verfügung gestellt werden können, während für die vier großen überseeischen Ueberschußländer und Rußland nur 85 Millionen verbleiben gegen 117 Millionen im Vorjahr. (Die Apostel der Einschränkung haben schlechte Zeiten. D. Red.)

Polens Zuversicht.

London. In der „Saturday Revieo" schreibt der Kenner zentraleuropäischer Fragen Robert Machray, der auf einer Reise durch Polen ist, unter dem Titel: „Polen ist auf alles gefaßt" u. a.: „In den letzten zwölf Monaten kam es zu einer großen Veränderung in Polen: **Das Charakteristische ist Polens Selbstvertrauen.** Es ist ruhiger, beständiger und zielbewußter, es zittert weniger und ist weniger überschwänglich als früher. Eine große Veränderung erfuhr Polen durch die außerordentliche Besserung seiner Beziehungen zu Sowjet-Rußland. Polen sympathisiert mit Oesterreich. Es interessiert sich aber auch mehr dafür, wie sich der Viermächtepakt in der gegenwärtigen Krise bewähren wird".

Danzig macht Visite.

Warschau. In Warschau traf der angekündigte Besuch der Danziger Journalisten ein. Ihr Führer ist der Chefredakteur des nationalsozialistischen Danziger Blattes „Der Vorposten". Die Danziger werden von Warschau aus eine Rundreise durch Polen antreten. Sie kommen nach einem Besuch in Krakau und Zakopane auch **nach Oberschlesien** und fahren dann über Posen nach Haus.

Boykott contra Boykott.

Warschau. Amtlich wird mitgeteilt, daß Mittwoch der Leiter des Büros der deutschen Sejmabgeordneten in Thorn, Frank, verhaftet worden ist. Anlaß dazu bot die Verteilung von Flugblättern, in denen die deutsche Bevölkerung von Thorn und Umgegend aufgefordert wurde nur bei Deutschen zu kaufen. Die Behörden sehen darin eine strafbare Anreizung zum Boykott der nationalpolnischen Unternehmungen.

Preiskartelle ohne Gegengewicht.

Berlin. Im Pressedienst des Einzelhandels wird ein Aufruf gegen die Preistreiberei veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Neben der für jeden Konjunkturverlauf normalen Preisbewegung hat sich in der letzten Zeit in einzelnen Kreisen der deutschen Industrie eine Erscheinung herausgebildet, die ernsthafte Gesamtentwicklung heraufbeschwören kann. In einzelnen Gruppen der Halbfabrikate-Industrie und auch der Fertigwaren-Industrie haben die Preise einzelner Waren Steigerungen um 20, 30, 40 und mehr Prozent erfahren. **Diese Preissteigerungen haben mit der Erhöhung der Rohstoffpreise nichts mehr gemein.** Die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels hat mit dem Reichsstand der deutschen Industrie Fühlung genommen, um gemeinsam mit ihm einer organischen, von störenden Uebertreibungen befreiten Wirtschaftsbelebung die Wege zu ebnen. Beide Berufsstände werden auf das ernsthafteste bemüht sein, ungesunden Entwicklungen in ihren eigenen Reihen zu begegnen. Außerdem hat der Reichsstand der deutschen Industrie selber bereits Schritte unternommen, um Uebertreibungen in der Preisentwicklung entgegenzutreten. Auch der Großhandel hat sich in diese gemeinsame Aktion eingeschaltet.

Finessen der Privatwirtschaft.

Berlin. Der Wettlauf der Provinzen und Städte in der Behebung der Arbeitslosigkeit hat, wie der Präsident der Reichsanstalt in einem Erlaß mitteilt, dazu geführt, daß in den verschiedenen Orten Arbeitslose, die vor der Einstellung Empfänger der Arbeitslosenhilfe waren, die ihnen zustehende Unterstützung ganz oder teilweise als Anrechnung auf den Lohn nach der Einstellung in den Betrieb weiter gezahlt erhalten. Die interessierten Ministerien seien der Meinung, daß die **Weiterzahlung der Unterstützung nach der Einstellung die Uebernahme eines beträchtlichen Teiles der Löhne der Privatwirtschaft auf öffentliche Mittel bedeute und daher aus wirtschaftlichen Gründen sehr bedenklich sei.**

Wie oft hört man behaupten, wir sind bitter arm geworden. Ueberlegen wir einmal in Ruhe, ob ein Staat, der so viele feinmechanische Produktionsstätten und so viele durchgebildete Ingenieure und Arbeiter zur Verfügung hat, denn wirklich arm sein kann. Gewiß, wir sind arm geworden, aber nicht an Gütern und noch weniger an Hilfmitteln diese Güter zu erzeugen, wir sind am Vermögen arm geworden, alle diese Güter den Menschen zugänglich zu machen. Wir stehen geradezu in einem Abwehrkampfe gegen den Reichtum, den wir auf den Feldern wachsen und in den Kaufmannsläden liegen und in den Fabrikslägern sich türmen sehen. Die Technik mit ihren Maschinen und deren Gütererzeugung ist dem Vermögen des Menschen alle diese Erzeugnisse rechtzeitig an den Mann zu bringen, weit vorausgeeilt. Das ist das Kennzeichen unserer Wirtschaftskrise.

Die technische Intelligenz ging ihre eigenen Wege und das kaufmännische und finanzielle Talent lebte bisher ohne jeden Zusammenhang mit ihr. So kam es, daß die Techniker eine Maschine ersannen, die in der Minute 2500 Stück Zigaretten herstellt, anstatt 500 bis 600 vor noch wenigen Monaten und man diese Maschine laufen ließ, ohne zu fragen, wer diese Zigaretten einmal verbrauchen soll. Wo wir sonst in unserer Lebensweise uns an Pläne halten und richten, leben noch heut unter uns die meisten Menschen in dem Glauben, daß die Wirtschaft diesen regelnden Gesetzen nicht unterworfen werden darf. So kommt es, daß die Menschen von der Maschine aus dem Arbeitsprozeß verdrängt, daß sie erwerbs- und geldlos werden und dadurch auch die Maschine, die sie verdrängt hat, beschäftigungslos machen. Es fehlt in unser Wirtschaft die ordnende Hand, die die Gütererzeugung in Einklang mit der Verbrauchsmöglichkeit bringt. Da der Gütererzeugung nach oben durch den nicht aufzuhaltenden technischen und wissenschaftlichen Fortschritt und dem Verbrauch durch das ständige Wachsen der Bevölkerung des Erdballes keine Grenzen gezogen sind, muß man diejenigen, die heut noch die Lehren der Einschränkung predigen, als falsche Propheten bezeichnen.

Die sogenannten Wirtschaftsführer.

Neckarsulm. Auf dem Kreisparteitag der NSDAP warnte der Leiter der württembergischen politischen Polizei, Dr. Mattheis, **die sogenannten Wirtschaftsführer, die sich von dem bisherigen System ihres kapitalistischen Denkens noch immer nicht trennen können und den Geist der neuen Zeit bewußt mißverständen.**

Reichstagsbrandprozeß am 21. September.

Leipzig. Der Präsident des IV. Strafsenats des Reichsgerichts Dr. Bünger hat den **Termin zur Hauptverhandlung in der Reichstagsbrandsache auf Donnerstag, den 21. September, vormittags 9 Uhr anberaumt.** Die Hauptverhandlung findet in Leipzig statt, die Beweisaufnahme wegen der notwendigen Inaugenscheinnahme und mit Rücksicht darauf, daß die meisten Zeugen in Berlin wohnen, im Reichstagsgebäude. Angeklagt sind der kommunistische Reichstagsabgeordnete **Ernst Torgler**, der Maurer **Marnus van der Lubbe**, der Schriftsteller **Dimitroff**, der Schuhmacher **Taneff** und der Student **Popoff**. Der Reichsanwalt hat insgesamt 110 Zeugen und Sachverständige geladen. Das Prozeßmaterial umfaßt 35 Aktenbände.

Das Echo des Briefwechsels.

Berlin. Zur Antwort Romains Rollands und Brantings auf das Schreiben des Reichsanwalts meint der Berliner „Lokalanzeiger:" Vom politischen Standpunkt muß darauf hingewiesen werden, daß die Juristen, die sich diesem Untersuchungsausschuß zur Verfügung stellten, sich einer **Einmischung in die inneren Verhälnisse Deutschlands schuldig machen.** Im übrigen geben sie ihren Anspruch, als Juristen ernst genommen zu werden, auf. Sie wissen selbst, daß sie nicht über ausreichendes Material verfügen, da sie das Material der Untersuchungsbehörden nicht kennen.

Goldrausch.

Zürich. Wir lesen in der „Neuen Zürcher Zeitung:" Nach der Londoner Konferenz haben die Währungsflüchtlinge einige heiße Stunden durchlebt, denn die **alten Festungen der Währung, die Schweiz und Holland, begannen jetzt auch zu wanken.** Und da diese beiden Länder große Depotstellen für Fluchtkapitalien waren, begannen sich auch tatsächlich Folgen zu zeigen. Frankreich hat ausgeholfen und die erste Welle hat sich wieder beruhigt. Aber die Folge davon ist, daß es heute zahlreiche Leute gibt, **die auch vom französischen Frank schlecht sprechen.** Die Gründe lassen sich immer bei den Haaren herbeiziehen. Aber wenn der Wahnsinn sich fortsetzt, dann ist es natürlich **theoretisch möglich, daß jede Währung ins Schwanken gerät.** Wenn zum Beispiel die eigentlichen Besitzer des Goldes der Banque de France sich vornehmen, nur Gold besitzen zu wollen, dann wird eben auch — das ist allerdings eine graue Theorie — dann wird auch Frankreich den Goldstandard verlassen. Man fragt sich dann nur, **wohin die Wahnsinnigen mit ihrem Gelde enlaufen werden:** Amerika, England, Schweden, alles ist schon längst abgetan. Vielleicht wird dann ein Moment kommen, in welchem die allervorsichtigsten, **diejenigen, die glaubten, nur auf ihrem Goldschatz sicher sitzen zu können, am meisten darauf zahlen.** Denn wenn sich die ganze Menschheit wirklich und gezwungen vom Geld emanzipiert haben wird, dann wird erst das Gold im Preise zu sinken beginnen. **Bisher haben noch alle daraufgezahlt, die sich vom Währungswahnsinn in falsche Dispositionen hineintreiben ließen.** Warum sollte dies nicht auch den vom Goldrausch Besessenen passieren?

Englisch-französische Zusammenarbeit?

Paris. Der „Petit Parisien" kommentiert die internationale Lage in folgendem Wortlaut: „Während früher die warnende französische Stimme gegen die Ereignisse im Dritten Reiche von der britischen öffentlichen Meinung nicht gehört wurde, hat sich die Situation nun geändert und die britische öffentliche Meinung beglückwünscht Frankreich zu dessen gemäßigter Haltung gegenüber Hitlerdeutschland, sowie auch dazu, daß Frankreich wiederholt angeregt habe, der Völkerbund möge sich mit dem Hitlerregime befassen. Zum Schluß beglückwünscht das Blatt Daladier und Paul Boncour zu dieser persönlichen, aber entschiedenen Politik, die ein Verständnis für die Schwierigkeiten der anderen hat, aber den Freunden treu bleibt, wobei sie Sorge um die Zukunft höher stellt als momentane Prestige fragen."

Herr Wels erklärt sich . . .

Paris. Der ehemalige Führer der deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, legte in der Konferenz der 2. Internationale die Ursachen des Zusammenbruches der Sozialdemokratie in Deutschland dar. Als Grund hierfür führte er einerseits die Unnachgiebigkeit der Siegerstaaten an, die auf die Einhaltung der Bestimmungen der Friedensverträge beharrten,

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(1. Fortsetzung.)

„Sonstiger Stoff zur Unterhaltung ist aber gar nicht vorhanden. Leihbibliotheken gibt es auch nicht am Ort. So möchte ich denn doch wahrhaftig wissen, was ein richtiges Berliner Kind mit verstimmten Nerven hier profitieren soll?"

Artur peitschte den Sand mit seinem Stöckchen.

„Sie kennen noch nicht die Gemütlichkeit der Langenweile", antwortete lächelnd Rat Schnabel, während der Onkel Professor einen Hauptzug überdachte; „es will Alles erst einstudiert sein. Wenn Sie erst werden fünfundzwanzig Jahre hintereinander den lieben Ostseestrand besucht haben, wie ich und mein alter Bruder Grünlich, so werden Sie in den Geschmack kommen."

„Soll mich Gott bewahren!" seufzte Artur.

„Wobei doch übrigens noch immer zu fragen erlaubt sein wird," fiel der Professor mehr seinem Schachpartner als dem jungen Manne ins Wort, „ob die ganze Herrlichkeit dann nicht schon längst von den Wellen fortgeschwemmt sein wird. Die See unterhöhlt auch hier mehr und mehr die Ufer, der obere Rand stürzt nach, und das Wasser reißt das lose Erdreich mit sich fort auf Nimmerwiedersehen. Wer weiß, was wir noch erleben!" Rat Schnabel lächelte. „Du bist immer der Ungläubige", fuhr der Professor fort und erhob zugleich mit den Fingerspitzen einen kecken Läufer, der sich zu weit vorgewagt hatte: „haben wir nicht schon von Cranz bis hierher retirieren müssen?" — „Aber Cranz steht doch noch heutigen Tages!" — „Wie lange noch? Ich sage dir, lieber Bruder, es ist mehr als eine wissenschaftliche Hypothese, daß mit der Zeit —" „Alles zu Wasser werden wird," ergänzte schnell Rat Schnabel, indem er den vorwitzigen Läufer, der sich am unrechten Orte niedergelassen hatte, mit seinem Springer fortkaperte; „es hat aber doch gute Weile?" — „Wie? was? mein Läufer!" — „Der retiriert ebenfalls vor dem Wasser." Der Professor schob ein paar Mal den grünen Augenschirm auf und ab und schüttelte nachdenklich sein kohles Haupt.

„So wollte ich," rief Artur, „daß der große Zukunftssumpf schon jetzt dieses Eden begraben hätte!" Er stand auf zupfte mechanisch Weste und Halstuch zurecht und schickte sich zum Gehen an.

„Ehe Sie gänzlich verzweifeln, bester Herr Kollege", höhnte der Rat, „warten Sie doch noch noch den heutigen Nachmittag ab. Sie wissen, daß wir Besuch in Aussicht haben. Meine kleine Nichte aus Leipzig spannt vielleicht mit Ihnen zusammen, und Sie können dann die Klagelieder Jeremiä als Duett singen, was jedenfalls interessanter sein wird."

„Die Frauenzimmer hab' ich gänzlich satt," brummte Artur vor sich hin, steckte sich eine Zigarre an und ging nach dem Strande hinunter.

„Um unsere Sommerruhe ist's geschehn!" seufzte der Professor, und Rat Schnabel nahm zwei starke Prisen nach einander.

2.

Orientieren wir uns ein wenig in der Lokalität. Die beiden unermüdlichen Schachspieler sitzen unter einem sehr einfachen Zelte von grauer Leinwand, das über ein Stangengerüst gezogen ist, welches sich wieder mit der Hinterwand an ein niedriges, aus Holz erbautes und mit bemoostem Stroh bedecktes Bauernhäuschen anlehnt. Dicht neben dem Zelte führt eine Tür in das Innere; auf der einen Giebelseite zeigen sich ein Paar kleine Fenster mit grünglasigen Rauten, die andere Seite ist fensterlos und scheint als Vorratsraum benutzt zu werden. Ein kleiner Schweinestall ist angebaut. Eine kurze Strecke vom Hause steht der schon erwähnte Heuschober, ein Gerüst von vier Stangen mit einem leichten und beweglichen Strohdach darüber. Weitere Baulichkeiten sind nicht vorhanden.

Treten wir ins Innere des Hauses ein. Der kleine Hausflur führt geradeaus zu einem großen Schornsteine, der als Küche dient. Die Tür links öffnet sich nach der einzigen Stube, in der nun die Badegäste residieren, die Tür rechts nach dem nur mit Lehm ausgeschlagenen Vorratsraum, in dem der Professor und sein Neffe ihr Logis erhalten haben. Auf einer Leiter von nicht sehr vertrauenerweckender Festigkeit steigt man auf den weiten Bodenraum, der gewöhnlich zum Trocknen der Fischernetze und als Aufbewahrungsort für Segel oder Tauwerk benutzt wird, jetzt aber von der Familie des Fischerwirts bewohnt wird. Ein draller, flachshaariger Junge, nur mit einem Hemde bekleidet, steigt eben die Leiter hinunter und bildet die passende Staffage zu dieser architektonischen Idylle.

(Fortsetzung folgt.)

andererseits die allzugroße Nachgiebigkeit der Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien gegenüber. (Weder der eine noch der andere Grund trifft zu. Es war die Unfähigkeit von Wels und Genossen, die Macht, die ihnen das Schicksal in die Hände gespielt hatte, richtig zu nutzen. Darum sollte Wels heut lieber schweigen. D. Red.)

Aus Pleß und Umgegend

Mieten und Einkommen.

In der Warschauer Arbeiterpresse wird gegenwärtig eine heftige Kampagne gegen den Hausbesitz geführt. Alle Erwerbsstände, so argumentiert man, haben in der Wirtschaftskrise größere oder geringere Opfer bringen müssen. Am schwersten hätten die Arbeiter und Angestellten gelitten, aber auch die Landwirte, Kaufleute und Handwerker seien in ihren Einkünften stark betroffen worden, — nur die Hausbesitzer nicht. Der Regierung wird nahegelegt, gesetzliche Mindestmieten festzusetzen.

Gegen diese Darstellungsweise wenden die Hausbesitzer ein, daß sie von sich selbst aus schon Mietsreduzierungen vorgenommen und daß sie große Ausfälle aus Mietseinnahmen gehabt haben. Auch machen sie geltend, daß die steuerliche Belastung in unverminderter Höhe geblieben ist und ein Zinsertrag aus dem im Gebäude investierten Kapital nicht mehr abfällt.

Die Mieter haben recht und die Hausbesitzer haben recht. Will die Regierung den Mietern entgegenkommen, dann tut sie den Hausbesitzern Unrecht und läßt sie es bei dem gegenwärtigen Zustande, dann geschieht eben den Mietern Unrecht. Mit den bisherigen Methoden der einseitigen Bevor- und Benachteiligungen wird man nie aus dem Antagonismus der Interessen herauskommen. Unsere Leser wissen, daß wir — allein auf weiter Flur und trotzdem man uns für nicht ganz normal hält — für eine Abstellung aller Uebel kämpfen, indem wir behaupten, daß man anstelle der jahrelang betriebenen Reduzierungen, die den ganzen Schlamassel nur noch vergrößert haben, die Sache einmal umgekehrt versuchen sollte und statt zu reduzieren, erhöhen sollte. Dann wird nämlich auch das Wunder geschehen, daß das Geld auch wieder da sein wird. Nur muß man den Zauberstab an der richtigen Stelle ansetzen und das Geld den ärmsten Teufeln, a lá Roosevelt den Arbeitern und Angestellten, in die Taschen stecken, dann wird es auf einmal wieder gehen. Nur für das Finanzamt gilt unser Rezept nicht. Das soll mal hübsch ruhig warten, bis die Karre wieder läuft, dann wird jeder wieder gern Steuern bezahlen und der Steueramtskassierer wir vor Freundlichkeit nicht mehr geradeaus sehen können.

Vom Magistrat. Bürgermeister Figna ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und übernimmt am Montag, den 28. d. Mts. wieder die Amtsgeschäfte.

Ausflug nach Gdingen. Der vom Kreis-Ausschuß veranstaltete Ausflug nach Gdingen findet nicht, wie in der vorigen Nummer irrtümlich berichtet am 9. Dezember, sondern am Sonnabend, den 9. September statt.

Uebung der Pflichtfeuerwehr. Die nächste Uebung der Pflichtfeuerwehr findet am Montag, den 28. d. Mts. und zwar für die Pflichtigen mit den Anfangsbuchstaben L bis N statt.

E. K. S. Kattowitz, der polnische Vereinsmeister im Schwimmen und polnischer Wasserballmeister in Pleß. Am Sonntag, den 27. d. Mts., nachm. 3 Uhr, wird uns der erste Kattowitzer Schwimmverein unter Führung seines Trainers und 1. Tormannes Herrn Gawron mit einigen seiner Schwimmerinnen und Schwimmern in der hiesigen Badeanstalt an der Kotainowka eine Gastrolle geben. Herr Gawron wird im Interesse unseres Schwimmernachwuchses mit einer Auswahl seiner Leute uns Sportschwimmen und Turmspringen in Theorie und Praxis vorführen und unseren Schwimmern Anleitung zur Verbesserung ihres Stiles geben. Alle Plesser Schwimmer, Schwimmerinnen und Freunde des Wassersportes werden zu dieser Veranstaltung im eigenen Interesse herzlichst eingeladen.

Bad Gotschalkowitz. Am Sonntag, den 27. d. Mts. veranstaltet der Touringklub eine Fahrt nach Gotschalkowitz. Die Teilnehmer treffen morgens 7,10 Uhr ein und werden das Bad und die Anlagen besichtigen und um 9,10 Uhr nach Weichsel weiterfahren.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Der Irrsinn geht weiter.

Beim Demobilmachungskommissar ist ein Antrag der Verwaltung der Rudaer Steinkohlengewerkschaft eingegangen, worin um die Genehmigung zur **Entlassung von 107 Angestellten und Beamten** zum 1. Oktober ersucht wird.

Aus Oberschlesien.

Rücktritt des Landeshauptmanns.

Der Landeshauptmann von Oberschlesien, Woschek, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Die Entscheidung über das Rücktrittsgesuch fällt in der am 28. August stattfindenden Provinzialausschußsitzung.

Aus aller Welt.

Die Frau. Aus Indien zurückgekehrt, erzählt der Großwildjäger seiner Frau: „Es war klar, einer mußte sterben — ich oder der Tiger.“ — „Ein Glück, daß es der Tiger war, sonst hätten wir nicht die schöne Diwandecke.“

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 27. August.
um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen † Johann Lischka.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 27. August.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
10½ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 26. August.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Schoftim.
16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
19,50 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Die drei Weisen.

Skizzen aus der Plesser Vergangenheit.

(10. Fortsetzung.)

Der Brief kam von einem korrespondierenden Freunde aus Zurich, der ihm mitteilte, daß es ihm endlich gelungen sei, von Schleyermachers Vater, dem Prediger der kleinen reformierten Gemeinde in Anhalt im Plesser Kreise, noch ein ganz stattliches Manuskriptmaterial in die Hand zu bekommen, Briefe und 18 Predigten, die er auf seinen Reisen in Oberschlesien gehalten hat. Dann habe ich, schrieb der Freund, in der Zürcher Stadtbibliothek noch einen Briefwechsel Lavaters und Schleyermachers bekommen, der zwar nicht sehr ergiebig, aber immerhin interessant war. Von Interesse für Sie dürfte folgendes Postscriptum sein, das Lavater am 16. Febr. 1771 in seinem ersten Antwortschreiben auf den ersten Brief Schleyermachers an Lavater beifügt. Es heißt:

„N. S.

Kennen Ew. Hochehrwürden einen gelehrten Juden Kuhn in Breslau? Was halten Sie von ihm? Seinem Charakter? Könnten Sie (ich frage Sie im geheimen Vertrauen) ihn in der Stille und ohne daß Sie sich genieren oder eine Indiskretion begehen müssen fragen: ob er mir erlauben wollte, ihm einige Briefe zu schreiben, welche die Absicht hätten, mich bei ihm um die wahren Begriffe der verständigen Israeliten von der Autorität und dem Verstand ihrer prophetischen Schriften, wie auch von dem Messias, den Sie erwarten, zu erkundigen? Wir sind wirklich hierüber im Dunkeln und legen den Juden manches zur Last, welches vielleicht nur auf die Rechnung einiger Schmierer unter ihnen gesetzt werden sollte. Haben Sie doch die Gefälligkeit mir hierauf baldigst zu antworten, aber vergeben Sie mir“.

Ein feines Lächeln huschte über das Gesicht des Lesenden; er ließ die Hand mit den beschriebenen Bogen aufs Knie sinken und betrachtete sinnenden Auges die kleine Flamme unter der Glasglocke. — Wie schade, daß selbst dem hohen Fluge des Geistes Beschränkungen auferlegt sind. Goethe hatte es schon bedauert, daß ein schwacher Mystizismus den Aufflug des Genies seines Freundes Lavater sobald Grenzen setzte. — Immer wieder zeigt die nach oben gerichtete Flugbahn steile Rückfallkurven. Aber das müsse wohl so sein, damit nach tiefem Fall der Flügelschlag nach oben sich um so kräftiger entfalten könne. Wahn überall Wahn. Es scheint, daß die Bücher der Geschichte vergebens geschrieben wurden. Wenn solcher Wahn schon am grünen Zweig gedeiht, wie muß er dann erst den dürren zerstören.

Der Sinnende erinnerte sich, wie einmal seine Hauswirtin mit der zweifelnden Frage zu ihm gekommen sei, ob sie nach seiner Anschauung im lutherischen Glauben selig werden könne. Das arme Wesen dauerte ihn, und er wußte keinen besseren Trost, als die Worte seines großen Lehrers Spinoza: „Ihr Glaube ist gut! Sie bedürfen keines anderen und werden in dieser Religion des Heils teilhaftig werden, wenn Sie in frommer Gesinnung ein ruhiges, friedfertiges Leben führen“. — Der Frieden, — das ist das Wahre! Wie lange noch werden wir ihn hüten? Die Sturmvögel mehren sich bedenklich.

Die Sorgenfalte stellte sich wieder auf dem Gesicht des Dr. Rau ein, auch die Pfeife schmeckte nicht mehr. Das Haupt sank in die Polster des Sessels zurück, ein friedlicher Schlummer verdrängte die Sorgenfalte und räumte einem milden Lächeln den Platz. Die Lampe war längst schon heruntergebrannt und das erste Grauen des jungen Tages huschte ins Zimmer. Der Doktor schlummerte noch immer und lächelte.

*

Damit ist unsere Geschichte am Ende. Die „drei Weisen“ ruhen schon lange unter dem Rasen, aber noch im Tode mit ihren Gemeinden vereint. Die Grabhügel sind auf unseren Friedhöfen zu finden. Wer von den noch Lebenden, die einstmals zu ihren Füßen auf ihre Reden hörten, heut an ihren Grabsteinen vorbeikommt, sollte nicht vergessen ihr Andenken in besinnlicher Andacht zu erneuern. Ihre Weisheit hat es nicht zu verhindern vermocht, „daß selbst die Einsichtigen vom Zuge der Zeit überannt“ wurden, wie der Kaufmann Mittmann zu seinem Seelsorger in dem langen Gespräch auf der Hauptallee sagte. Und darum kam es, wie der Pastor Koelling in seiner Predigt, die er für den Kandidaten halten mußte, sagte: „Wie wollt Ihr einmal vor Euren Nachkommen bestehen, wenn dieses Bauen und Hasten zu einem Zustande führen wird, der jenem Sprachengewirr in Babylon gleichen wird? Dann werden Eure Kinder vor Euch hintreten und sagen: Ihr warnt erwachsen! Euch hat eine Lebenserfahrung zur Seite gestanden! Hat das nicht vermocht Euren Lebensplan und uns vor dem Ruin zu bewahren?“ Denn der Wohlstand, von dem der Geistliche Rat Ohl warnend zu den Männern des Kirchenvorstandes sprach, ist in die Kanäle geflossen, „in denen die Wohltat der göttlichen Vorsehung den Seelen“ schweren Schaden gebracht hat. Die Andacht, die wir heut noch dem Andenken der „drei Weisen“ weihen, wird ihren Segen auch über die Zeit hinaus tragen, wenn wir als Lehre gewinnen: daß wahre Bildung des Geistes und des Herzens für die Wohlfahrt eines Gemeinwesens unendlich viel wertvoller sind, als der händlerisch-geschäftige Geist.

Schluß.